Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

30.10.1931 (Nr. 142)

Visual Library

Einzelpreis 15 Pfg.

BNZ

Freitag, 30. Oktober 1931 Nr. 142

Dr. Goebbels spricht am 6. November in Bremen

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen Herausgeber: Kurt Thiele Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstraße 15 Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BNZ erscheint jeden Werktag sofort RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigenberechnung: hiesige die 10 gesp. Nonp.-Zeile RM 0,25, auswärts RM 0.30, im Textteil die 3gespaltene Textzeile RM 1.— auswärts RM 1.25. Stellengesuche u. Familien-Anzeigen RM 0.10 Kleine Anzeigen RM 0,15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit

Hindenburg appelliert an das Gewissen — Wir appellieren an Hindenburg

Handeln Sie!

Berlin, 29. Oktober. Im Hause des Reichspräsidenten fand heute die erste Sitzung des vom Herrn Reichspräsidenten berufenen Wirtschaftsbeirates statt, zu der sich außen den Mitgliedern des Wirtschaftsbeirates der Reichskanzler, die Reichsminister, der Reichsbankpräsident und der Generaldirektor der Reichsbahn eingefunden hatten. Reichspräsident von Hindenburg empfing die Erschienenen im großen Saale des Präsidentenhauses und begrüßte sie und sagte unter anderem:

Im Bewußtsein der Verantwortung, die ich vor dem deutschen Volke und vor meinem Gewissen trage, habe ich mich entschlossen, angesichts der außerordentlichen Wirtschaftswirrnis einen besonderen außergewöhnlichen Weg zu beschreiten.

Niemand von Ihnen wird verkennen, in welchem Maße die Lage Deutschlands durch weltpolitische und wirtschaftliche Umstände bestimmt wird. Hier liegen die schweren und großen Aufgaben der deutschen Außenpolitik.

Von Ihnen erwarte ich, daß Sie sich mit mir und der Reichsregierung von dem unbeugsamen Willen beseelen lassen, wie auch immer die Entwicklung der Welt sein mag, aus der eigenen Kraft Deutschlands heraus, von unserem Volke abzuwenden, was eigenes Handeln nur irgend abzuwenden vermag. Nur so wird eine Grundlage geschaffen für die notwendigen internationalen Bemühungen zur Lösung der gesamten Weltkrise.

Nur das Bewußtsein solcher Pflichterfüllung und äußerster Kraftanstrengung wird unser Volk befähigen, in innerer Verbundenheit und mit nationaler Würde das zu tragen, was sich an einem Schicksal als unabwendbar erweist.

Die Aufgabe, die Ihnen gestellt ist, kann nur bei richtiger Wertung der wirtschaftlichen Kräfte und in gerechter Abwägung widerstreitender Interessen gelöst werden. Ich erhoffe als Ergebnis dieser Zusammenarbeit wirtschaftlicher Sachverständigen und der Reisregierung einen Ausgleich wirtschafts- und sozialpolitischer Gegensätze und eine Besserung der deutschen Wirtschaftsnot.

Wenn diese schwere Aufgabe gelöst werden soll, darf jeder von Ihnen sich nur der Gesamtheit des deutschen Volkes und dem eigenen Gewissen verantwortlich fühlen, muß sich jeder innerlich loslösen von dem Gedanken an Gruppeninteressen und an Einzelrücksichten. Nur wenn solche Gesinnung Sie, meine Herren, erfüllt, werden Ihre Beratungen den sittlichen Wert und die überzeugende Kraft besitzen, ohne die ein gesundes und lebensstarkes Volk sich nicht führen läßt.

Jawohl, Herr von Hindenburg, ganz unsere Meinung, auch wir fordern Verantwortung nur vor der Gesamtheit. Denn nur wir haben uns innerlich loszulösen können von Gruppen und Einzelinteressen, nur wir sind frei von Einzelrücksichten.

Aber Herr von Hindenburg, wenn Sie es wirklich ernst meinen mit Ihren Worten, wenn Sie tatsächlich obige Bedingungen stellen wollen zum Aufbau der deutschen Wirtschaft, zum Aufbau des deutschen Volkes, dann schicken Sie sofort Ihre Ratgeber nach Hause befreien Sie sich von diesem Wirtschaftsbeirat der ja in Wirklichkeit nichts anderes ist, als das, was Sie oben in Worten verurteilen. Der ja in Wahrheit nur ein Kreis, eine Versammlung von Vertretern größter und kleinster Gruppen- und Trustinteressen darstellt, deren Auftraggeber zemeist alles andere als Verantwortung vor der Gemeinschaft erfüllt, die doch im Grunde nur als Vertreter ihrer ureigenen Interessen, nicht die Belange der Gesamtheit erkämpfen wollen und können.

Machen Sie Ernst, Herr von Hindenburg, machen Sie sich und uns frei von der Interessenpolitik, seien Sie sich der ganzen Tragweite Ihrer Worte bewußt und handeln Sie.

Beauftragen Sie den einzigen Mann in Deutschland, der Ihren Worten in der Tat ganz genügt. Rufen Sie Adolf Hitler! Er, nur er allein wird frei von jeder Rücksicht handeln, er alleine kann nur helfen und im Besitz des sittlichen Wertes unserer Idee und unserer Bewegung mit überlegener Kraft ein neues, starkes Deutschland zimmern.

Handeln Sie, Herr von Hindenburg!

Zeitungsverbote auf Kosten der Steuerzahler

Schadenersatz an unsere Presse

Dresden, 29. Oktober. Das Landgericht Dresden hat am Freitag eine Schadenersatzklage der nationalsozialistischen Tageszeitung „**Der Freiheitskampf**" gegen den Sächsischen Staat für begründet erklärt und **das Land Sachsen zu 25 000 Mark Schadenersatz verurteilt.**

Die Urteilsbegründung hebt hervor, daß das Verbot des Dresdener Polizeipräsidiums, das für vier Wochen gelten sollte, **unbegründet war**, weil eine Aufforderung zu Gewalttätigkeiten nicht vorlag. Der Polizeipräsident habe seine **Sorgfaltspflicht fahrlässig verletzt!!** „Das Verbot einer Zeitung", so sagt das Urteil, „ist eine sowohl politisch wie wirtschaftlich derart einschneidende Maßnahme, daß den für das Verbot verantwortlichen Beamten eine ganz besondere Sorgfaltspflicht bei Prüfung der Voraussetzungen eines solchen Verbotes trifft".

Berlin, 29. Okt. Die Berliner nationalsozialistische Tageszeitung „Der Angriff" war am 4. Februar dieses Jahres wegen eines am 3. Februar erschienenen Artikels vom Berliner Polizeipräsidenten auf die Dauer von vierzehn Tagen verboten worden. Die Beschwerde des Verlages **ging erst am 11. Februar vom Polizeipräsidium an das preußische Ministerium des Innern** und von da aus erst am 20. Februar, also vier Tage nach Ablauf der Verbotsdauer, an das Reichsgericht. Das Reichsgericht hob am 23. Februar das Verbot als unbegründet auf. Darauf verklagte der Verlag den preußischen Fiskus, das preußische Innenministerium und den Berliner Polizeipräsidenten auf Schadenersatz. Das Landgericht I hat jetzt dieser Klage, die zunächst auf 1000 Mark bemessen wurde, stattgegeben und die beklagten Instanzen zur Vergütung der Schadenersatzansprüche an den Verlag Süsserot verurteilt. In der Begründung heißt es, ein derartig schwerwiegender Eingriff, wie das Verbot einer Zeitung, verpflichtet die staatlichen Organe, sich mit größter Beschleunigung der Behandlung der Beschwerde zu widmen. **Das ergebe bereits die Tatsache, daß nach jetzigem Gesetz Beschwerdeschriften auf ein Zeitungsverbot innerhalb von fünf Tagen dem Reichsgericht vorliegen müssen, um zu vermeiden, daß eine Beschwerde praktisch hinfällig werde.**

‚Deutschlands Zahlungen lächerlich gering'

Morgans Teilhaber Lamont macht in Frankreichs Auftrag Stimmung für deutsch-französische Reparationseinigung.

Newyork, 29. Oktober. Der Morgan-Teilhaber Thomas Lamont, erklärt u. a. in seiner Besprechung des Schachtschen Buches „Das Ende der Reparationen", die Franzosen seien das Volk, mit welchem sich Deutschland finanzielle wie politisch zu einigen versuchen müsse. Gedeih oder Verderb der deutschen Wirtschaft könnten von dieser Frage sehr wohl abhängen. Lamont fügt ferner hinzu, daß die deutschen Reparationszahlungen fast ausschließlich durch USA.-Anleihen ermöglicht worden seien. Diese Politik könne unmöglich fortgesetzt werden. Die Lösung des Reparationsproblems müsse durch eine deutsch-französische Verständigung „auf eine reale Basis gestellt werden".

In diesem Zusammenhang kommt Lamont zu der erstaunlichen Bemerkung, daß die deutsche Zahlungsfähigkeit eine Milliarde Mark jährlich betrage. Ganz im alten Young-Geist bemerkt Lamont, die von Deutschland zu nennende Summe dürfe „nicht so unvernünftig gering" sein, daß sie von vornherein die Zurückweisung der Gläubegermächte verdiene". (!!)

Der Morgan-Partner betont weiter, Deutschland habe zwar das Recht unter dem Young-Plan das Moratorium zu verkünden. Da aber ein solcher Zahlungsaufschub bereits bestehe, werde Deutschland besser nicht den im Young-Plan vorgesehenen Weg einschlagen, sondern so bald wie möglich an Frankreich herantreten, um eine direkte Einigung herbeizuführen. Die USA.-Regierung werde jede vorgeschlagene Schuldenlösung „vorurteilslos prüfen".

Hitler bei General Schleicher

Berlin, 29. Oktober. Zu einer Berliner Blättermeldung über Besprechungen Hitlers mit dem Leiter des Ministeramtes im Reichswehrministerium, General von Schleicher, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß tatsächlich zwei Unterredungen stattgefunden haben. Diese dienten allein dem Zweck, angebliche Zersetzungsabsichten der Nationalsozialisten in der Reichswehr zu erörtern. Hitler habe dabei den Nachweis geführt, daß derartige Absichten in der NSDAP. nicht bestanden haben und auch nicht bestehen, und er hat ausdrücklich versichert, daß er jeden aus der Partei ausschließen werde, der etwa derartige Tendenzen verfolge.

Calmette Kandidat für den Medizin-Nobelpreis?

Stockholm, 29. Oktober. Als Kandidaten für den Medizin-Nobelpreis werden u. a. Professor Bernhard Sondek-Berlin und Professor Albert Calmette, der Direktor des Pasteur-Instituts in Paris genannt.

Sie lügen, sie lügen!

In Hessen reist augenblicklich ein Versammlungsredner der „Radikaldemokratischen Partei“ (!) herum, ein gewisser Oberleutnant Bathke, der in jeder Versammlung die freche Lüge auftischt, Pg. August Wilhelm ließe sich für jede Versammlungsrede 150 Mark bezahlen.

Dieser Schwindelmeierung des Offiziers Bathke gegenüber stellt die Pressestelle der Gauleitung Hessen fest:

Ueberall dort, wo Pg. August Wilhelm von Preußen als Redner auftritt, läßt er sich höchstens die Fahrtspesen bezahlen. In den allermeisten Versammlungen lehnt er also jegliche Entschädigung ab und verlangt überhaupt nichts. Soweit uns bekannt ist, hat Pg. August Wilhelm von Preußen im ganzen Reichsgebiet seine begeistert aufgenommenen Aufklärungsvorträge vollkommen kostenlos durchgeführt. Für das Gaugebiet Hessen kann diese Sachlage eidesstattlich an den Versammlungen in Mainz, Lorch, Darmstadt und Worms sicher belegt werden.

Wir erklären daher Bathke öffentlich für einen Lügner.

Nebenbei sei noch bemerkt, daß Pg. August Wilhelm innerhalb von 8 Monaten in 102 Orten 147 mal in Versammlungen gesprochen hat.

Notverordnung über die Börse?

Berlin, 29. Oktober. Nach Informationen des D.H.D. schweben zur Zeit in den zuständigen Ministerien fortdauernde Beratungen über die Frage einer Wiederingangsetzung der Börse, die, wie versichert wird, in ein ernstes Stadium getreten sein sollen. In Börsenkreisen rechnet man durchaus mit der Möglichkeit einer Notverordnung, die zum mindesten den Weg für eine offizielle Wiedereröffnung der Börse ebnen soll. Die Vereinbarungen, im Telephonfreiverkehr keine Auslandsorder auszuführen, sind vielfach durch Outsider unterbrochen worden. Exporteure haben als Warenerlös von Ausländern deutsche Effekten erhalten, die sie dann ebenfalls hier verkauften. Eine Verordnung, die es unmöglich macht, Verkaufserlöse von Effekten in Valuta zu transferieren oder den Markerlös ins Ausland zu überweisen, würde angesichts der Devisenposition der Reichsbank auch im Ausland Verständnis finden müssen. Sollten die Baseler Zusagen bei einer eventuellen Wiedereröffnung der Börse eingehalten werden, so würde der langfristige Auslandsgläubiger in diesem Falle dem Besitzer deutscher Effekten gegenüber dem kurzfristigen Auslandsgläubiger, der bis zum Februar stillhalten muß, im Nachteil sein, was in den Baseler Vereinbarungen durchaus nicht beabsichtigt war.

Stadtverordnete gegen die Notverordnung

Deutsch-Eylau, 29. Oktober. In der letzten Stadtverordnetensitzung teilte der Vorsteher mit, daß die Regierung auf Grund der Notverordnung in dem Haushalt der Stadt Eylau 42580 Mark gestrichen und dabei eine Anzahl Positionen in den Beamtengehältern und in dem Gehalt des Bürgermeisters gekürzt habe. Nach kurzer Beratung wurde ein Antrag angenommen, der bestimmt, daß die Stadtverordnetensitzung solange nicht mehr einberufen wird, wie die Rechte der Verordneten durch die Notverordnung der Regierung außer Kraft gesetzt seien.

Warum leugnet Moskau?

Moskau, 29. Oktober. Die russische Regierung hat ihren Botschafter in Tokio beauftragt, der japanischen Regierung mitzuteilen, daß die Nachrichten über Ansammlung großer Truppenmengen im Osten nicht den Tatsachen entsprechen.

Nach der Wahl in England

Beurteilung des englischen Wahlergebnisses in Berlin

Berlin, 29. Oktober. In Berliner gut unterrichteten Kreisen beurteilt man das englische Wahlergebnis folgendermaßen: Was die allgemeine Politik angeht, so wird sich da kaum etwas ändern. Die englische Außenpolitik ist eine zwangsläufige, die der augenblicklichen englischen Schwäche entspringt. Wie auch bisher schon, wird jede englische Regierung es vermeiden, in irgendwelche Schwierigkeiten mit Frankreich zu geraten. (So?) Eine Rückkehr des früheren Außenministers Austen Chamberlain, des ausgesprochenen Franzosenfreundes, der, wie er selbst äußerte, Frankreich wie eine Frau liebt, zur Führung der englischen Außenpolitik ist kaum zu erwarten, da Chamberlain als Marineminister des derzeitigen englischen Kabinetts durch die englische Flottenmeuterei viel Ansehen verloren hat. Man nimmt im übrigen an, daß die bisherige Regierung Macdonalds auch weiter am Ruder bleiben wird, aber nicht allzulange, da die Konservativen bald ihren überwältigenden Wahlsieg auch für eine rein konservative Politik ausnutzen werden wollen.

Die größte Auswirkung wird das Wahlergebnis in der Wirtschaftspolitik haben. Eine ziemlich starke **Schutzzollpolitik ist zu erwarten**, aber sie wäre auch bei einem anderen Wahlergebnis gekommen, da die Gewerkschaften ja bereits dafür gewonnen waren. Trotzdem hält man es für zweifelhaft, ob die englische Regierung eine Hochschutzzollpolitik, die sie vielleicht wünscht, so leicht durchführen kann. Infolge der Pfundsenkung ist bereits ein Anziehen der Lebensmittelpreise festzustellen, das würde sich bei Einführung von Schutzzöllen in verstärktem Maße fortsetzen und die Volksstimmung könnte dann wieder sehr schnell umschlagen.

Als sehr bedeutsam wird auch der konservative Wahlsieg für die Abrüstungspolitik betrachtet. Man glaubt, daß man bei der Labour-Regierung doch mehr Verständnis für den deutschen Standpunkt gefunden haben würde, als man ihn jetzt bei der neuen Regierung erwarten darf. Auch nimmt man an, daß Henderson bei seiner schweren Wahlniederlage nicht mehr genügend Autorität besitzt, um die sehr schwierige Abrüstungskonferenz als Vorsitzender durchzuführen. Er würde wahrscheinlich von diesem Amt jetzt zurücktreten müssen, was vom deutschen Standpunkt aus zu bedauern sei. Ueberhaupt würden die französischen Wünsche bezüglich der Abrüstungskonferenz in England möglicherweise Unterstützung finden.

. . . in Paris.

Paris, 29. Oktober. Im „Populair“ bezeichnet der französische Sozialist Leon Blum Frankreich als das eigentliche Opfer des Sieges der englischen Nationalregierung. Die Anhänger des Protektionismus um jeden Preis und die Unterstützung jeder imperialistischen Politik seien die wahren Sieger. In einigen Monaten würden sich die Folgen dieses Wahlausganges bereits in Frankreich bemerkbar machen durch Ausdehnung der Arbeitslosigkeit, **Absatzschwierigkeiten für französische landwirtschaftliche Erzeugnisse und die Erhöhung des Fehlbetrags in der französischen Handelsbilanz. In außenpolitischer Beziehung könne man jetzt mit einer imperialistischen Politik gegenüber der ganzen Welt rechnen.**

Zwei badische Bauernbündler bekennen sich zu Hitler

Karlsruhe, 30. Okt. 1931.

Am Sonntag fand die stark besuchte Landesversammlung des badischen Landbundes statt. Unter anderem war Graf von Kalkreuth, der Präsident des Reichslandbundes sowie der Präsident des badischen Landbundes, Meier, anwesend.

In dieser Versammlung wurde auf Grund der politischen Entwicklung der Beschluß gefaßt, die Landtagsfraktion der badischen Bauern- und Wirtschaftspartei aufzulösen.

Diese bestand bisher aus drei Abgeordneten der badischen Wirtschaftspartei und drei Abgeordneten der badischen Bauernpartei.

Die Abgeordneten Hagen und Schmidt der badischen Bauernpartei bekannten sich zur nationalen Opposition und traten der Fraktion der NSDAP. im badischen Landtag bei.

Dadurch erhöht sich die Zahl der 1929 gewählten nationalsozialistischen Abgeordneten von 6 auf 8. In Zukunft wird die badische Bauernpartei bei Wahlen ihren Anhängern empfehlen, die Parteien der nationalen Opposition, insbesondere die NSDAP., zu wählen.

Dieser Beschluß und der Uebertritt der beiden Abgeordneten sind ein neuer Beweis dafür, daß die deutsche Bauernschaft mit fliegenden Fahnen zur nationalsozialistischen Front übergeht.

Kommunistische Mordpläne

Gelsenkirchen, 29. Oktober. Im Zusammenhang mit dem Schutzpolizeimord wurden zwei weitere Personen, die als Mittäter in Frage kommen, festgenommen. Beide sind erheblich vorbestraft. Sie waren am Mordtag mit Armeepistolen bewaffnet und an der Schießerei beteiligt. Die Täter sind geständig. **Festgestellt wurde ferner, daß von kommunistischer Seite geplant war, einen Polizeioffizier in Gelsenkirchen und einen Polizeibeamten in Wanne, die beide von den Kommunisten besonders gehaßt werden, zu ermorden. Ferner hatte die Terrorgruppe die Absicht, am Montag früh heimkehrende Nationalsozialisten zu beschießen.** Der Haupttäter Klohs hat nach der Tat die Pistolen der Schützen nachgesehen, um sich davon zu überzeugen, ob auch alle auf die Beamten geschossen haben.

Masseneinfuhr nach England

London, 29. Oktober. Als unmittelbare Folgeerscheinung der englischen Wahlen macht sich ein lebhaftes Bestreben aller Länder bemerkbar, noch vor der erwarteten Einführung eines englischen Schutzzolles große Warenmengen nach England auszuführen, so daß die Lagerhäuser in den englischen Hafenstädten mit Waren aller Art bis unter die Dächer gefüllt sind. Als größter deutscher Dampfer des Hamburg-Londoner Frachtverkehrs traf am Donnerstag der 6000 To. große Dampfer „Minden“ ein. Außer Deutschland ist besonders Rußland bemüht, noch vor Beginn des Schutzzolles alle verfügbaren Waren auf den englischen Markt zu werfen.

Die Belebung des englischen Handels nach Aufgabe des Goldstandarts macht sich auch weiterhin bemerkbar. In den Werften am Tyne sind bisher 17 große Dampfer, die lange still lagen, wieder in Dienst gestellt worden. Auch in Liverpool und an anderen Hafenplätzen werden Vorbereitungen für weitere Anforderungen getroffen. Der Eisen- und Stahlmarkt ist weiterhin fest und verfügt über Nachfrage und Aufträge, wie seit vielen Jahren nicht. — Nachahmen!

Lest die BNZ

Zislust

EINE DEUTSCHE BEWEGUNG

von E. CZECH-JOCHBERG

(VERLAG GERHARD STALLING OLDENBURG) 3

Der Baumeister sah dem Erhitzten ins Gesicht, dachte nach, fand, daß es ganz unnötig sei, sich eines Hilfsarbeiters wegen in einen Streit einzulassen und entließ Hitler.

Wie oft er das erleben mußte! Von Bau zu Bau wanderte er, wurde stummer und erbitterter. Zwischendurch wenn er nicht auf dem Bau war, gab es Pausen, in denen er sprechen konnte. Aber es spricht sich schlecht, wenn man hungrig ist . . .

— — — — — — —

Dann kam es anders. Dann geschah es einmal, daß die Arbeiter die Köpfe zusammensteckten und scheele Blicke nach dem Hilfsarbeiter sandten.

„Werft ihn vom Gerüst herunter —“

Vernunft drosselte: „Schämt euch —!“

„Dann ist's eben ein Unfall, fertig!“

„Was hat er euch getan —?“

Jetzt formte der Rädelsführer mühsam das Wort, das er vom Gewerkschaftssekretär gehört: „Ein Schädling unserer Bewegung, ein Verräter —“

Die andern lachten roh. Es würde noch einen Spaß geben heute.

Dann drückte sich doch ein alter Arbeiter und schob sich an Hitler heran und bat ihn, den Bau zu verlassen, ehe er von dem Brett in die Tiefe klatschte und der Wachmann seinen Bleistift an den Mund nahm: „Unfall auf einem Neubau —“

2. Kapitel

Das K. und K. Parlament

Verheerender Eindruck der ersten Wiener Abgeordnetenhaussitzung auf Hitler — Ein Völkerbabel — Unwürdigkeit und Unernst

Noch einmal brachte Hitler seinen Wunsch vor.

Der Portier sah so wenig von seinem Wurstbrot auf wie zuvor. Schob mit dem Taschenmesser ein Stück Brot nach, kaute, daß die Wange auf und ab ging.

„Ich bitte um eine Karte für die Galerie.“

Der hinter dem Glas kaut weiter. Dann schiebt er sein Fenster etwas weiter auf: „Erstens bin i net taub, so eilig wird's net sein. Zweitens gibt's für heute nix mehr, wann's lesen könneten.“

Der Daumen mit dem Taschenmesser zeigt auf einen Wisch, der mit einem Reißnagel an der Wand befestigt ist. Dann wird das Fenster wieder zugeschoben.

Richtig, da steht es, daß die Karten für den Galeriebesuch des Abgeordnetenhauses am Tage zuvor gelöst werden müßten. Und daß eine Legitimation beizubringen sei.

Hitler trat wieder aus dem Hause, zu dem eine allzu breite Rampe emporstieg. Griechische und römische Politiker in Marmor saßen zu beiden Seiten. Säulen stiegen riesenhaft empor zu dem Mosaikhimmel, in dem Zeus mit seinen Göttinnen wohnte. Gegenüber brannte der Volksgarten im Feuer des herbstlichen Laubes. Eine Eskadron Husaren, den Pelz malerisch auf der Schulter, trabte vorbei.

Also morgen!

Diesmal findet er Einlaß. Weit und hoch ist das Foyer. Aber die Stiegen, die auf die Galerie führen, sind steil und schlecht beleuchtet und winkelig, man tappt durch einen finsteren Gang, öffnet eine Tür, steht in einem verschwiegenen Raum, versucht es bei einer anderen Tür.

Plötzliches Licht. Tief unten sieht man Kopf an Kopf. Hier ist es richtig.

In der zweiten Reihe, hoch über der ersten, findet Hitler noch einen Platz. Langsam gewöhnt sich das Auge an die Beleuchtung, an dieses Zwielicht. Durch fahle Scheiben aus der Decke sickert, wie durch einen Filter, ein wenig Tageslicht; aus Kandelabern fließt stärkeres, gelberes in den Saal.

War er hier wirklich richtig? Doch, es konnte kein Zweifel sein. Aber anscheinend war er zur unrechten Zeit gekommen? Da unten summte und kochte und brodelte es. Die Abgeordneten liefen durcheinander, standen in Gruppen, setzten sich zueinander, schrien, lachten, warfen die Hände durch die Luft.

Die Sitzung war offenbar unterbrochen, es stand auch wohl niemand auf dem Rednerpulte.

Doch! Dort stand jemand, streckte seine Linke gegen den Saal, las mit kurzsichtigen Augen aus einem Manuskript vor. Kein Mensch scherte sich um ihn.

Der Vorsitzende hatte die Augen zugekniffen.

Auf der Ministerbank saß der Ministerpräsident. Las Zeitung. Einer der Ressortbearbeiter setzte sich zu ihm. Der Minister fletschte die Zähne zu freundlichem Lächeln.

Der Mann las weiter aus seinem Manuskript vor. Packte es dann plötzlich unvermittelt zusammen und verschwand mit seiner Aktentasche, als hätte er etwas verbrochen.

Ein anderer bestieg, ohne auf die Stufen zu achten, seinen Platz, redete und lachte noch immer mit ein paar Kollegen im Saal.

Der Vorsitzende schwang die Glocke.

Ein wenig verebbte der Lärm, viele Abgeordnete blieben stehen.

Der neue Redner hatte kein Manuskript. Er sprach mit lauter Stimme, aber Hitler verstand kein Wort.

In dem „Hohen Haus“ summte es schon wieder wie ein Bienenschwarm.

Plötzlich begriff Hitler: Der Redner sprach in irgendeiner slawischen Sprache.

Hitler fühlte es heiß in sich aufsteigen: Was war das? Zu wem sprach der Mann? Zu seinen paar Parteigenossen? Und die andern? Verstanden die ihn denn? Wozu sprach er also?

Ein Abgeordneter humpelte an dem Redner vorbei. Hitler erkannte ihn, es war der Deutschnationale Karl Hermann Wolff.

Als er gerade unter dem Redner saß, warf ihm einer von den Tschechen einen Wortbrocken zu. Gelächter folgte.

Wolff schrie zurück. Man verstand nicht, was.

Da überschüttete der Redner den Deutschen mit einer Flut von Worten und Gestikulationen. Die anderen Abgeordneten horchten auf, kamen näher. Die Tschechen traten aus den Bänken, ballten sich zu Menschenklumpen. Die beiden Gruppen standen einander dicht und drohend gegenüber. Ihr Schreien wirbelte hinauf zur Galerie.

(Fortsetzung folgt).

Aus aller Welt

Lübecker Impfprozeß

Lübeck, 29. Oktobser. Am 14. Tage der Verhandlung des Calmette-Prozesses berichtigte der Vorsitzende zunächst einige Aeußerungen, die bei der Laboratoriumsbesichtigung gefallen und falsch in die Oeffentlichkeit gekommen waren. Während der Zeugenvernehmung gibt die Schwester Hoffmann, die Vorsitzende des Hebammen-Vereins, überraschend die Erklärung ab, daß der Vorsitzende der Lübecker Elternschaft, Oberingenieur Pangels, während der Hauptverhandlung bei ihr angerufen und 40 Minuten auf sie eingeredet habe. Diese Aeußerung ruft lebhafte Erregung im Gerichtssale hervor. Der Oberstaatsanwalt erhebt sich sofort und fragt, ob Pangels die Schwester zu beeinflussen versucht habe. Auf Grund der Wichtigkeit dieser Aussage beschließt das Gericht protokollarische Feststellung. Im Anschluß an die Protokollierung fragte Oberstaatsanwalt Lienau die Schwester, ob Pangels sie zu einer falschen Aussage unter Eid beeinflussen wollte, was die Zeugin jedoch verneint.

In der allgemeinen Erregung, die der Zwischenfall ausgelöst hatte, war die Frage des Vertreters der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Wittern, untergegangen, was die Schwester s. Zt. Herrn Pangels nach der Geburt seines Kindes über das Mittel gesagt habe. Rechtsanwalt Wittern verlangt jetzt, daß auch die Aussage der Schwester protokollarisch aufgenommen wird. Als sich Widerspruch erhob, sprang er erregt auf, riß sich die Anwaltrobe herunter und erklärte: **„Ich mache nicht mehr mit, ich habe keine Lust mehr, in diesem Prozeß noch mitzuarbeiten."** Das Gericht beschloß dann schließlich, auch diese Aussage zu Schwester zu protokollieren, die besagt, daß Schwester Hoffmann damals dem Oberingenieur Pangels und den übrigen Eltern gesagt habe, daß es sich um ein unschädliches Mittel handele.

Waffenfunde bei Solinger Kommunistenführer

Solingen, 29. Oktober. Wie das Polizeipräsidium mitteilt, wurden bei einem Kommunistenführer in Solingen-Wald, der führendes Mitglied des antifaschistischen Kampfbundes ist und dem immer noch trotz des Verbotes weiterbestehenden Rotfront-Kämpferbund angehört, bei einer Durchsuchung seiner Wohnung Waffen gefunden. Es handelt sich dabei um **drei Gewehre und vier Karabiner, Modell 98, die noch völlig neu und gut verpackt waren. Aus der Verpackung ging hervor, daß die Waffen erst im Juli geliefert worden sind. Außerdem wurde eine größere Menge verbotener Flugschriften sowie eine besondere Broschüre „Reglement über den Gebrauch von Schußwaffen" vorgefunden.** Der Kommunistenführer wurde von der Polizei verhaftet.

Russischer Schritt in Tokio.

Moskau, 29. Oktober. Das Außenkommissariat hat den Botschafter Drojanowski angewiesen, den japanischen Außenminister darauf aufmerksam zu machen, daß weitere japanische Aktionen in der Nordmandschurei und besonders im Gebiet der chinesischen Ostbahn zu einer Verschärfung der politischen Lage führen würde. Die Sowjetregierung ist vor allem daran interessiert, daß japanische Truppen nicht in das Gebiet der chinesischen Ostbahn vordringen.

Groener stellt Strafantrag

gegen die Linkspresse

Der Garnisonälteste von Braunschweig, Oberst Geyer, der seinerzeit nach dem Aufmarsch der nationalsozialistischen SA. in Braunschweig einen Bericht an Groener erstattet hatte, ist in der Linkspresse in einer außerordentlich verhetzenden Weise angegriffen worden. Der Reichswehrminister teilte gestern mit, daß er gegen diejenigen Zeitungen, die sich besonders dabei hervorgetan haben, Strafantrag gestellt habe. Außerdem habe er den preußischen Innenminister Severing auf diese Zeitungen hingewiesen. Um welche Zeitungen es sich handelt, wird nicht gesagt. **Besonders verhetzend und gemein waren die Karrikaturen und die Betrachtungen im „Vorwärts".**

Ein Minister darf nicht sprechen

In einem Lokal in Berlin-Wilmersdorf sollte eine Versammlung des Nationalsozialistischen Schülerbundes stattfinden, in der der braunschweigische Minister für Volksbildung, Klages, sprechen sollte. Diese Veranstaltung ist vom Berliner Polizeipräsidenten verboten worden. Gleichzeitig hatte der Polizeipräsident in seinem Verbot darauf hingewiesen, daß auch jede andere Versammlung des Nationalsozialistischen Schülerbundes verboten werden würde.

5 SA-Männer vermißt

Seit dem SA.-Treffen in Braunschweig werden noch immer 5 SA.-Leute vermißt. Es handelt sich um folgende SA.-Männer, die van Braunschweig nicht wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind:

Otto Coschte aus Salzwedel, Rudolf Döring aus Chemnitz, Georg Andrik aus Elbing, Hiliaer aus Uhrsleben bei Eisleben und Nicolai aus Limbach, Sachsen.

Vielleicht gibt uns das Reichsbanner in seiner „Denkschrift", die es über Braunschweig herausgeben will, auch Auskunft, wo die fünf Vermißten sind. Vielleicht setzt sich das Braunschweiger Reichsbannergesindel mit den kommunistischen Mordbuben in Verbindung und teilt uns mit, wo diese SA.-Leute niedergeschlagen sind und wo man sie in ihrem Blute liegen gelassen hat.

Mehrheit der Nationalregierung wächst noch.

London, 29. Oktober. Das Wahlergebnis hat sich am Donnerstag um einen Nationalen Liberalen der Simon-Gruppe erhöht. Damit beträgt die Mehrheit der Nationalregierung 554 (einschließlich zweier Irischer Nationalisten). Das Ergebnis von 4 Wahlbezirken steht noch aus.

Braun wieder daheim

Berlin, 29. Oktober. Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun hat am Donnerstag die Amtsgeschäfte wieder übernommen. Er wird der für Freitag angesetzten Kabinettssitzung vorsitzen. Am Freitag wird auch die Frage der Nachfolgeschaft für Hoepker-Aschoff erörtert werden. Die Annahme, daß Hoepker-Aschoff das Amt des Finanzministers wieder übernehmen wird, hat einige Wahrscheinlichkeit für sich. Uebrigens ist neuerdings auch wieder der Gedanke aufgetaucht, das Reichsfinanzministerium mit dem preußischen Finanzministerium zusammenzulegen. (!)

Kommunistische Werkspionage. — Wichtige Funde.

Leipzig, 30. Okt. Bei der Haussuchung die, wie gemeldet, am Mittwochvormittag bei dem inzwischen verhafteten kommunistischen Agitator Gruber in Dueben (Kreis Bitterfeld) stattfand, sind neben **vielen Waffen, Munitionskisten und Diebesgut, auch Pläne und Aufzeichnungen gefunden worden, die unzweideutig Werkspionage für Sowjetrußland erkennen lassen.** Gruber gehörte dem **Betriebsrat** der J.G. Farben in Bitterfeld an. Es sind in seinem Hause auch elektrische Schaltungen, Leitungsdrähte, Gummikabel und viele andere bei der J. G. Farben gestohlene Gegenstände beschlagnahm worden, die allem Anschein nach zur Sprengung von Eisenbahnen und Staatsbauten Verwendung finden sollten. Die ersten Vernehmungen Grubers und anderer kommunistischer Mithelfer werden von den Halle'schen Oberstaatsanwalt Dr. Luther geleitet.

„Ausbeuterrepublikik" — keine Beleidigung

Ein wichtiges Reichsgerichtsurteil

In dem Heft 40 der „Juristischen Wochenschrift" lesen wir folgenden Bericht über ein interessantes Reichsgerichtsurteil:

Ein nationalsozialistischer Redner war angeklagt, in einer Versammlung eine Ansprache gehalten zu haben, in der er die hohen Steuern erwähnte und behauptete, daß die Arbeiter von der Republik durch die Gesetzgebung ausgebeutet werden und in diesem Zusammenhang das Wort „Ausbeuterrepublik" gebraucht zu haben. Der Staatsanwalt erblickte darin einen Verstoß gegen das Republikschutzgesetz.

Der Angeklagte wurde jedoch freigesprochen, da, wie das Gericht ausführte, „dieses politische **Schlag**wort in Form und Inhalt nicht über eine bloße Beleidigung oder Kundgebung der Geringschätzung hinausgehe."

„Halten Sie die Fresse — ich schieße!"

Die „Amtsbefugnisse" eines sozialdemokratischen Bürgermeisters

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Holzminden hatte sich kürzlich der sozialdemokratische Bürgermeister Röder aus der Stadt Oldendorf wegen Beleidigung eines nationalsozialistischen Versammlungsleiters zu verantworten.

Genosse Röder hatte dem nationalsozialistischen Rechtsanwalt Pg. Dr. Schmidt, der eine Versammlung leitete, zugerufen: „Halten Sie die Fresse", was er offenbar noch durch eine vorgehaltene Pistole erzwingen wollte.

Der Staatsanwalt vertrat die Ansicht, daß der sozialdemokratische Bürgermeister als Leiter der Polizeibehörde seine Befugnisse bei weitem überschritten habe; er beantragte deshalb eine Geldstrafe von 150 Mark. Unverständlicherweise entsprach das Gericht nicht dem Antrag und verurteilte Röder nur zu der milden Strafe von 50 Mark.

Am 1. Dezember d. J. wird in der Stadt Oldendorf der Bürgermeisterposten neu besetzt werden, wo Genosse Röder hoffentlich eine bessere Quittung für seine Unverschämtheiten erhalten wird!

Das rote Lügenpack im Haus der „Flammenwerfer" treibt es aus

Solidarität in Obertertia

Von Maria Brentano

Ueberall in der Welt gibt es wahre Bekennernaturen — und es gibt Kleinmütige, die gewohnt sind ihre Entschlüsse aus der Froschperspektive ihres kleinlichen Interesses heraus zu fassen und folglich niemals rechte Kameraden sein können. — Um es gleich vorwegzunehmen: die Obertertianerin Ruth Pumpernickel war eine wahre Bekennernatur!

In der Obertertia des Lyzeums herrscht große Aufregung: Dr. Kubus, der wenig beliebte Naturwissenschaftler der Klasse, hatte während der Mathematikstunde plötzlich seine Ausführungen über die eminenten Weisheiten des Herrn Pythagoras aus Griechenland nach einem empörten Blick auf die Innenflächen seiner Hände abgebrochen und hatte der staunenden Klasse kurzerhand ein Ultimatum gestellt: Entweder meldet die Obertertia bis zur nächsten Mathematikstunde die Uebeltäterin, die sich erkühnt hat, die Eisenbeschläge zweier Pultplatten mit Tinte zu beschmieren, obwohl, oder gerade weil er, Kubus, sich zuweilen zwecks größerer Konzentration auf eben diese Pultplatten zu stützen pflegte, oder...., es folgte eine genaue Aufzählung all der barbarischen Strafen, die Kubus über die Häupter seiner unglücklichen Untergebenen zu verhängen gedachte.

Nach der sechsten Schulstunde — außerordentliche Klassenversammlung. Eine sitzt da mit roten Ohren und schlechtem Gewissen: Elli Nägele, Delinquentin vom Tintenfaß!

Es ist wie immer in solchen Fällen. So kurz vor den Zensuren könnte jeder Heroismus nur den Betragensnoten schaden. Die „Guten", soweit es Streber und Mucker sind, möchten sich um Gotteswillen nichts verscherzen. Sie halten es von Elli ganz selbstverständlich, daß sie sich freiwillig meldet. Die geschworenen Feinde des Dr. Kubus aber, — die schlechten Mathematikerinnen, — erklären sich sofort mit der Tinten-Delinquentin solidarisch. Schließlich siegt — die Synthese! Ruth Pumpernickel, Sportprimadonna, Vertrauensschülerin und glühende Anti-Mathematikerin, findet zündende Worte zur Korona:

„Kameradinnen! Wir wollen noch viele Jahre miteinander diese Bänke drücken. Also müssen wir zusammenhalten wie Gummi-Arabikum. (Bravo, bravo!) Schon Goethe und Schiller sagten einmal so schön „Einigkeit macht stark!" Kameradinnen! Eine für alle, alle für eine, Solidarität sei die Losung der Obertertia. Da uns aber Ellis Tintenkleckserei natürlich nur Schaden gebracht hat, so schlage ich vor: „Wir teilen dem Kubus mit, daß wir die Elli nicht verraten wollen, aber das nächste Mal bestrafen wir den Tintenfritzen durch allgemeine Acht und Bann!"

Die Bekennerin Ruth Pumpernickel fand allgemeine Zustimmung, ja sogar die Mucker nickten mit dem Kopfe und dokumentierten damit ihre soeben entdeckte Seelengröße.

— Und es lag ein gewisser Stolz auf den Mienen der Tapferen, als dann bei Beginn der nächsten Mathematikstunde die Vertrauensschülerin der Obertertia, Ruth Pumpernickel, blitzenden Auges vor das Katheder bintrat und folgende unvergeßliche und von hohem Geiste zeugende Worte sprach:

„Herr Doktor, ich habe Ihnen als Vertrauensschülerin der Obertertia mitzuteilen, daß die Klasse einstimmig beschlossen hat, ihre Kameradin Elli Nägele nicht zu verraten!"

Büchertisch

Selbsterziehung bei hauswirtschaftlicher Arbeit. Jede geistig interessierte Frau weiß, wie schnell bei vorwiegend körperlicher Anspannung ohne geistige Anregung das innere Leben verarmt. Welche schwerwiegenden Folgen die drohende innere Verarmung unserer Frauen verstärkt durch Uebermüdung und Nervenüberreizung — für unser Familienleben, unsere Kindererziehung und damit das gesamte Volksleben bereits gezeitigt hat, liegt auf der Hand. Die Folgerung daraus kann nur sein, daß die Frau nicht mehr nur danach strebt, in einer ersehnten Freizeit an sich zu arbeiten, sondern mitten in ihrem Alltag bei ihrer hauswirtschaftlichen Betätigung. In der Zeitschrift „Frau und Gegenwart" weist Elisabeth Engler mit überzeugender psychologischer Einfühlung Wege, die es tatsächlich möglich machen, Hausarbeit mit innerem Wachstum und Lebendigsein zu vereinigen. Heft 1 dieses Jahrgangs zeigt erneut, daß diese wertvolle Frauenzeitschrift auch in diesen Zeiten der Not ein starker Helfer ist. Aus seinem sonstigen Inhalt nennen wir folgendes: „Der Kampf gegen die Ermüdung des geistigen Arbeiters", „Jugendliche Hemmungen", „Der Wert der Stelle", „Von handgewebten Stoffen", „Deutsches Porzellan".

„Das neue Deutschland", Monatsschrift für die deutsche Freiheitsbewegung und nationalsozialistische Weltanschauung. Heft 6, Oktober 1931, 36 Seiten reich bebilderter Text auf Kunstdruck in farbigem Kartonumschlag. Preis des Einzelheftes 1 RM., im Jahresbezug vierteljährlich durch die Post 2.75 RM. einschl. Bestellgeld. Verlag: „Nationale Front", Albert Müller, Leipzig C 1, Georgiring 3. — In der Fülle der völkischen und nationalsozialistischen Literatur steht die Monatsschrift „Das neue Deutschland" in einer erfreulichen Klarheit des Könnens und Wollens, als eine Zeitschrift, die alles Schöne und Würdige, alles, was wirklich deutsch ist, im Gegensatz zu den meist jüdischen oder zum mindesten jüdisch beeinflußten Magazinen pflegen will, mitten in dem neuen Werden. Heft 6, das uns jetzt vorliegt, ist dafür der beste Beweis. Schlicht und doch vertraut tritt uns schon das äußere Gewand entgegen, ebenso aber auch die wertvollen Aufsätze und der Bilderschmuck des Inhalts.

Der Samariter. Im Verlag der Braunschen Hofdruckerei und Verlag G.m.b.H., Karlsruhe ist ein Leitfaden für die erste Hilfe bei Unglücksfällen herausgekommen. Ein Samariterbüchlein, das in mehr als fünfundsiebzigtausend Exemplaren verbreitet ist, hat den Beweis für seine Brauchbarkeit erbracht. Es ist dem Arzte ein Wegweiser, wie er seinen Unterricht in fünf Doppelstunden erteilen kann, dem Nothelfer aber ein praktisches Lehrbüchlein, um sich durch Selbstunterricht auf die Unterrichtsstunden vorzubereiten. Das erste Heft umfaßt den theoretischen Teil, das zweite den praktischen Teil. Die zahlreichen anschaulichen und klaren Abbildungen bilden einen Vorzug des Werkchens, den besonders der Samariter zu schätzen weiß, der bei einem Unglücksfalle sich schnell über die zu ergreifenden Maßregeln und Handgriffe noch vergewissern will. Sanitätskolonnen, Männerhilfs- und Samaritervereine, Feuerwehren, Betriebe mit größerer Arbeiterschaft, Eisenbahnverwaltungen und alle, die sich zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen und zur Pflege von Erkrankten bereitfinden, finden in diesem kleinen Leitfaden ein in Wort und Bild einfaches, praktisches und vorzügliches Werk. (Beide Hefte zusammen 1,80 RM. Ab 50 Stck. je 1,60, ab 100 je 1,50, ab 500 Stck. je 1,35 RM.)

Familien-Anzeigen

Verlobte:

Karla Mundhenke und Karl Gottschalk
Berta Müller und Heinz Wrede —
Gretel Hintzmann u. Werner Trendtel
Lisa Torlage und Heinrich Held.
Kurt Castens und Frau Deli, geb. v. Dölln — Wilh. Kuhlmann u. Frau Wilhelmine, geb. Fette

Verstorbene:

August Fiege im 75. L. — Anna Oetting im 54. L. — Sophie Bödeker im 85. L.

STADTTHEATER

Heute
Freitag 20 Uhr, 50. Abonn.-Vorst.
Im weissen Rössl
Sonnabend 20 Uhr,
4. Vorstellung außer Abonnement
Im weissen Rössl
Sonntag 15 Uhr, 7. Nachm.-Vorstellung
Sonntag 20 Uhr, 51 Abonn.-Vorstellung
Im weissen Rössl

Kleine Opernpreise!
20 Pfennig bis 6 Mark
Telefon: Domsheide 22021

Dienstag, 3. November, 20 Uhr
52. Abonnements-Vorstellung
Niederdeutsche Bühne
Erstaufführung:
Hamburger Beer
Lustspiel in drei Akten von H. Behnken
Karten für Mitglieder der Niederdeutschen Bühne täglich 18—19 Uhr im Museum am Domshof

Schauspielhaus

Heute 8, Ende 10.15 6. Kammersp.
Auch die Wiederaufnahme in Berlin und München ein ungewöhnlicher Erfolg
Nora
oder
Ein Puppenheim
Schauspiel von Henrik Ibsen

Sonnabend, nachm. 4 Uhr
2. Sonnabend-Nachmittag
Zum 20. und letzten Mal
Deutschland
Die Fahrt des UB 116
Jeder Platz 1.30 Mk. an der Kasse

Sonnabend, abends 8 Uhr
Der glänzende Operettenschlager
Frauen haben das gern

Sonntag, vormittags 10 Uhr
Theater f. die kät. Jugend 2. Zug

Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Für alle Bremer Kinder
Letzte Aufführung
Emil und die Detektive
Preise: 0,30, 0,40, 0,50 bis 1.50 M.

Sonntag, abds. 8 Uhr
Frauen haben das Gern

Blumenbinderei
Friedrich Görres
Landwehrstr. 141 Roland 1963

Die Mahnung des

Weltspartages 1931:

„Sparsamkeit ist die Mutter der Unabhängigkeit und Freiheit."

Die **Wahrheit** dieses Satzes hat sich in den letzten Monaten der Wirtschaftskrise in voller Klarheit erwiesen sowohl für unsere Nation wie für jeden Einzelnen. Jede im Inland gesparte Mark ist ein Baustein für die **wirtschaftliche und politische** Unabhängigkeit, die dem deutschen Volke bitter nottut.

Darum beherzige ein jeder diese Mahnung und spare bei der

Sparkasse in Bremen!

Der Stahlhelm
[B.d.F. Gau Bremen

Sonntag, den 1. Nov. 1931
11.30 Uhr vormittags im
Tivoli-Theater
An der Weide

Erstaufführung der Filme:
„UND DU?"
(Der 12. Reichsfrontsoldatentag 31. Mai — 1. Juni 1931 in Breslau)
„Einigkeit und Recht und Freiheit"
(Der Tag der nationalen Opposition in Harzburg).
Ansprache des Gauführers.
Die Stahlhelm Gaukapelle wirkt mit.
Karten zu RM 0.50 bis 3.— bei Herborth, Fedelhören 99, Wollenweber, Obernstraße, und auf dem Stahlhelm-Gauamt, Georgstraße 14.

2. Aufführung: Montag, den 2. Nov., 17 Uhr, **im kleinen Saal der „Centralhallen"** Eing. Düsternstr. Nur für Erwerbslose und deren Familien gegen Vorzeigung der Ausweiskarte. Eintritt RM —.25. — Karten nur an der Kasse. Kinder unter 14 Jahren frei. Kassenöffnung 16 Uhr.

Kaufgesuche

Getr. **Kleidung** von Pg. Kriegsinvalide billig z. kaufen gesucht. Größe 182 cm. Angebote unter G. 218

Unterricht

Englisch Spanisch
Monatlich 3.— Mark
Sprachlehrer Arnold
Ansgaritorstrasse 5

Nachhilfe-Vorbereitg.
für Aufnahmeprüfungen und Abitur W. Eilers, Rutenstraße 26 II

Bremer Freimarkt

Schluß Sonntag, 1 November
23 Uhr (11 Uhr)

Am 6. November spricht

Dr. Goebbels

in Bremen

KARTEN zu haben in der Partei-Geschäftsstelle Rembertistr. 31-32 und in der B N Z Papenstr. 15

Aus Bremen Stadt und Staat

Vergleichszahlen

Am Sonntag, den 8. November, finden in den bremischen Hafenstädten Bremerhaven und Vegesack Wahlen zur Gemeindevertretung statt. Die letzte Wahl war am 18. November 1928. Es wurden damals gewählt:

In Bremerhaven:

Sozialdemokraten	4461	15	3974	3
Bürgerl. Vereinig.	2560	8	3035 ×	2
Mittelstandsliste	1747	6	—	—
Demokraten	1097	4	1121 ××	1
Kommunisten	831	2	1349	1
Zentrum	386	1	—	—

× DVP., DNVP. und Wirtschaftsp. ×× Dem. und Zentrum.

In Vegesack:

Brgl. Einheitsliste	1350	10	—	—
Sozialdemokraten	863	6	590	1
Kommunisten	78	—	164	—

Der Weltspartag. Wenn diesmal der Weltspartag in eine Zeit der größten Not und Krise fällt, so ist das nicht seine Schuld. Nicht das Sparen, der Gedanke der Sicherstellung der persönlichen Lebensbedürfnisse hat die wirtschaftliche und seelische Not des deutschen Volkes in Ausmaße getrieben, die eine baldige Katastrophe mit unabänderlicher Genauigkeit erkennen lassen, sondern es sind andere Umstände gewesen, die das bewirkt haben. Leider ist es heute so, daß ein Weltspartag jedenfalls für uns Deutsche infolge des von der Hand in den Mund lebens der weitaus größten Zahl der Bevölkerung nur beschränkte Bedeutung hat. Und doch ist es gerade heute Pflicht jedes in Arbeit und Brot stehenden Deutschen, Rücklagen zu machen, sofern er dazu imstande ist. Denn noch wissen wir nicht, was uns der Brüningsche Hungerwinter bringen wird.

Der Stahlhelm B.d.F., Gau Bremen. Sonntag, den 1. November, 11,30 Uhr vorm., laufen die Filme vom 12. Reichsfrontsoldatentag 1931 in Breslau und von der Harzburger Tagung im Tivoli-Theater. Die Stahlhelm-Gaukapelle wirkt mit. Die Ansprache hält der Gauführer Korvettenkapitän a. D. Hinsch. Karten an den bekannten Vorverkaufsstellen. Um den Erwerbslosen die Möglichkeit zu geben, die Filme zu sehen, laufen sie noch in einer zweiten Aufführung am Montag, den 2. November, 17 Uhr, im kleinen Saale der Centralhallen, Eingang Düsternstraße. Eintritt für Erwerbslose und deren Familien nur gegen Vorzeigung der Ausweiskarte 25 Pf. Kinder unter 14 Jahren gebührenfrei. Kassenöffnung hier 16 Uhr. (Siehe Anzeige.)

Kontoreinbrecher festgenommen. Ein guter Fang ist der hiesigen Kriminalpolizei mit der Festnahme zweier Einbrecher gelungen. Es handelt sich um zwei Brüder im Alter von 28 und 21 Jahren, die geständig sind, die in letzter Zeit erfolgten Einbrüche in Kontorhäusern in Bremen ausgeführt zu haben. Bei diesen Einbrüchen sind den Tätern, die es hauptsächlich auf Bargeld abgesehen hatten, Geldbeträge bis zu ca. 100 M. sowie Genuß- und Lebensmittel in die Hände gefallen. Sie wurden dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Großer Diebstahl in einem Geschäft. Am Dienstag wurde aus einem Geschäft an der Nordstraße eine eiserne Kassette gestohlen. Diese enthielt ca. 2700 RM. in bar, bestehend aus 50, 20 und 10 RM.-Scheinen, einschl. 1000 RM. Silbergeld und 286 RM. in Dollarscheinen, ein Sparkassenbuch auf den Namen Karl Barmeyer in Höhe von 1400 RM. mit monatlicher Kündigung, zwei Hypothekenbriefe über 3000 und 2000 RM. auf den Namen Kotsch, ein Hypothekenbrief über 1000 RM. auf den Namen Edelmann, ein Hypothekenbrief über 2000 RM. auf den Namen Kottländer, ein Hypothekenbrief über 1000 RM. auf den Namen Barmeyer. Angaben, die zur Ermittelung des Täters führen können, nehmen alle Polizeiwachen entgegen.

Unzulässige Briefsendungen nach der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken. Nach einer Mitteilung der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken gehen bei ihren Postanstalten häufig offene Briefsendungen ein, die zollpflichtige Waren enthalten, deren Versendung auf diesem Wege nach dem Gebiet der Sowjet-Union allgemein verboten ist. Die russische Postverwaltung schickt solche unzulässigen Sendungen ohne weiteres nach dem Aufgabeort zurück. Die Absender werden daher besonders darauf aufmerksam gemacht, daß zollpflichtige Gegenstände — abgesehen von zollpflichtigen Drucksachen — mit der Briefpost nach der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken überhaupt nicht versandt werden dürfen. Die deutschen Postanstalten sind angewiesen worden, offene Briefsendungen nach der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken in größerem Umfange als bisher auf ihren Inhalt zu prüfen und verbotswidrige Sendungen von der Beförderung auszuschließen.

Bildtelegraphie. Am 1. November wird der Bildtelegraphendienst zwischen Deutschland und Norwegen eröffnet. Die öffentlichen deutschen Bildstellen in Berlin, Frankfurt (Main) und München wickeln den Verkehr unmittelbar mit der öffentlichen Bildstelle in Oslo ab. Die Gebühr für 1 qsm Bildfläche beträgt 17 Rpf., die Mindestgebühr für ein Bildtelegramm 17 RM. Im übrigen gelten dieselben Bedingungen wie für den Bildverkehr mit Dänemark, Schweden und Oesterreich.

Postanweisungsverkehr. Die britischindische Postverwaltung hat den Postanweisungsverkehr **nach** Deutschland vorübergehend eingestellt.

Kunsthalle Bremen. Am 24. November, 12.30 Uhr wird das Künstlerpaar Hedwig Faßbaender (Violine) und Dr. Hanns Rohr (Klavier) in einer Morgenfeier eine Folge Originalen und von Werken altitalienischer Meister spielen. Dieses Konzert findet in Anlehnung an die Vortragsreihe mit Lichtbildern der Herren Prof. Dr. E. Waldmann und Dr. von Alten über: „Die Malerei der italienischen Frührenaissance in Florenz und Rom, in Siena, Oberitalien und Venedig" statt. Der erste Vortrag dieses Zyklusses findet am Mittwoch, den 4. November 20 Uhr in der Kunsthalle statt. Für das Konzert werden Dornotierungen täglich in der Kunsthalle entgegengenommen; für die Vorträge sind noch einige Karten zu haben. In den Ausstellungsräumen der Kunsthalle stellt diesmal im November der Bremer Künstlerbund seine Arbeiten aus.

Wieder Entlassungen in der bremischen Tabakindustrie. Nach Mitteilungen des Deutschen Tabakarbeiterverbandes mußte die Firma Martin Brinkmann in der Zeit vom 26. bis 28. Oktober 521 weibliche und 179 männliche, insgesamt 700 Arbeitskräfte entlassen.

Einbruchsdiebstahl. Eingebrochen wurde in den Mittagsstunden von 13,45 bis 15 Uhr in ein Kontor im Stadtinnern. Den Tätern, die alle Behältnisse geöffnet und durchwühlt haben, sind hierbei die Geldschrankschlüssel in die Hände gefallen. Hiermit haben sie dem Geldschrank ca. 5000 M., darunter zwei Talerstücke von der 1000-Jahrfeier der Stadt Meißen, zwei Zeppelin-Talerstücke und einige Lessing-Taler entnommen.

Nachrichten für Seefahrer. Schiffahrtsamt Cuxhaven teilt mit: Im Bezirk der Elbe von Freiburg bis See ist mit der Auswechslung der Sommer- gegen die Winterzeichen begonnen.

Bis 9 Uhr morgens
Anzeigen-Annahme
für die B. N. Z.

Motorrad-Rennen für die Bremer Winterhilfe. Die für Sonntag 11,30 Uhr von der Gemeinschaft Bremer Motorrad-Rennfahrer ausgeschriebenen Motorrad-Rennen im Weserstadion haben bei den Bremer Fahrern starken Anklang gefunden, so daß mit großem Sport zu rechnen ist. Es haben bisher u. a. gemeldet: Fritz Meyer auf DKW.-Special, Georg Kohne auf Sarolea sowie die Schwergewichtler Karl Krüger auf 500-ccm-Sarolea und H. Hanson auf 500-ccm-DD., H. Meyer, Sarolea. In der kleinen Klasse werden W. Röhrssen auf DKW. und W. Rühl auf Puch für Tempo sorgen. Aber auch die in diesem Sommer nach vorne gekommenen Fahrer Fritz Köhn, DKW.-Special; J. Bassen, Sarolea; Otten, Sündapp, Lankenau, DKW.; Kohla, Puch und H. Kassens werden zeigen, daß sie nicht nur auf der Holzbahn und Grasbahn fahren können, sondern auch auf der Sandbahn mit ihren Maschinen umzugehen wissen. Um den Sieg in den einzelnen Rennen wird auf jeden Fall sehr scharf gekämpft werden und es ist noch nicht vorauszusagen, wer die Ehrenrunde fahren wird. Die Veranstalter weisen nochmals darauf hin, daß die gesamte Netto-Einnahme der Bremer Winterhilfe zufließt. Die Rennen beginnen pünktlich und finden bei jedem Wetter statt. Die große Tribüne bietet bei schlechtem Wetter ausreichenden Schutz für das Publikum.

Kirchenzettel für Sonnabend, 31. Oktober 1931.

Reformationstag

Bremische Evangelische Kirche. Evang. Kirchenkanzlei, Sadstraße 10-12, Fernruf D. 23831 und 28679, Dienststunden von 9—13 und 15—18 Uhr.

Friedenskirche: 10.15 Jugendgottesdienst Rahm. — St. Paulikirche: 10.15 Jugendgottesdienst Meißner. — Wilhadikirche: 10.15 Jugendgottesdienst Pfalzgraf. — St. Petri-Dom: 18.00 Festgottesdienst für alle Gemeinden Weidemann — Oslebshausen: 20.30 Reformationsfeier Schmidt. Thema: Reformation und Gegenwart. — Liebfrauen: 10.30 Reformationsfestgottesdienst Greifenhagen.

Bayreuther Bund der deutschen Jugend

Das deutsche Lied im Wandel der Zeit

Musik ist höhere Offenbarung
als alle Weisheit und Philosophie.
L. v. Beethoven.

Zu einem Vortrag über das deutsche Lied im Wandel der Zeit hatte die Leitung des Bayreuther Bundes der deutschen Jugend am Mittwoch abend Mitglieder und Freunde der Ortsgruppe Bremen geladen; leider war nur eine kleine Anzahl Getreuer dem Ruf gefolgt, welcher doch vor allem an die Jugend ergangen war, der gerade in unserer entgötterten und im Materialismus erstarrten Welt seelische Anregung so bitter nottut. Denn alle verstandesmäßige Bildung, aller Geistesreichtum ist nur halb soviel wert, wenn nicht die seelische Vertiefung sich zu ihm gesellt, die man Herzensbildung nennt. Und diese wiederum wird geweckt und am nachdrücklichsten gefordert durch die Beschäftigung mit der Kunst und ihrer göttlichen Offenbarung, der Musik. Denn das Göttliche fängt da an, wo dem Verstand und der Vernunft Grenzen gesetzt sind. Mit diesen Gedanken leitete der Vortragende des Abends, Herr Pellegrini aus Dresden seine geist- und genußreichen Ausführungen über das deutsche Lied ein. Er ist ein Vollblutmusiker im edelsten Sinne des Wortes und besitzt neben tiefgründigen Kenntnissen und bedeutenden musikalischen Fähigkeiten vor allem auf dem Flügel die wunderbare Gabe, an der Hand ausgesuchter Perlen aus dem Liederschatz des deutschen Volkes dem Hörer die bedeutsamen Wandlungen, die das deutsche Lied durch die verschiedenartigen Epochen des Minnesangs, des Volksliedes über Bach, Beethoven, Mozart und die Romantiker bis zur gesteigert kontrapunktischen Behandlung des Liedes durch Brahms, Hugo Wolf und die Modernen, Wagner, Reger und Rich. Strauß erfahren hat. Mit besonderer Betonung wies Pellegrini darauf hin, wie bei Liedern wie „Das Veilchen" von Mozart, „Feldeinsamkeit" von Brahms, mit dem die überaus wirkungsvolle Anwendung chromatischer Begleitung beginnt, in „Verborgenheit" von Hugo Wolf und „Im Treibhaus" von R. Wagner sich der dichterische Geist dem musikalischen Genius zur erhabensten, künstlerischen Einheit vermählt, und wie andererseits ein und dieselbe Stimmung von verschiedenen Komponisten musikalisch verschieden ausgedeutet wird, und zwar so, daß die philosophische Weltanschauung sowie die seelische Einstellung plastisch zutage tritt. Die Besprechungen der einzelnen Epochen waren musikalisch umrahmt durch Liedervorträge der Damen Boelen und Schulz-Buchhorn, die zum Teil beachtenswerte stimmliche Mittel und musikalisches Verständnis erkennen ließen. Die Darbietungen wurden von der kleinen, andächtig lauschenden Gemeinde mit vielem Beibegeisterte Hervorrufe geehrt, die ihn veranlaßten, fall bedacht, insbesondere wurde Herr Pellegrini durch als Zugabe eine eigene Komposition „Der Fink" zu spenden. Am Flügel assistierte außer Herrn Pellegrini in dankenswerter Weise Herr O. Vietor. W. Eilers.

Bata in Wilhelmshaven

Wilhelmshaven, 29. Oktober. Trotz der Proteste, die sich gegen die Errichtung einer Filiale des tschechischen Schuhindustriellen Bata in Wilhelmshaven erhoben, ist die Filiale nunmehr eröffnet. Schon am ersten Tage wurde durch einen Steinwurf eine Schaufensterscheibe des Unternehmens zerstört.

2. Kammermusikabend der Philharmonischen Gesellschaft

Das Pozniak-Trio ist den Bremer Musikfreunden kein Neuling mehr. Nachdem es in der Union mit großem Erfolg konzertiert hatte, hat sich nun auch die Philharmonie diese Meistervereinigung verschrieben. Selbst wer sie noch nie gehört hat, wird schon beim Anhören des ersten Satzes von Beethovens schwerblütigem, den seelischen Kampf malendem G-dur-Trio, op. 70 Nr. 1, den Eindruck gewonnen haben, daß die geistig und seelisch inspirierende Führerschaft dieser Dreiheit in den Händen B. von Pozniaks selbst ruht, dessen nachschaffendes Einfühlen in den Geist eines Werkes man ebenso bewundern muß wie seine unaufdringliche und doch zwingende Begleitung oder seine erstaunliche Technik. Carl Freund auf der Violine und Jascha Bernstein auf dem Cello waren dem Meister wertvolle und willig folgende Gehilfen in der restlos gelungenen Ausdeutung Beethovens, des leichtbeschwingteren handnschen G-dur-Trios, sowie des knorrigen und doch so lebenbejahenden herrlichen c-moll-Trios von Brahms. W. Eilers.

RUNDFUNK-PROGRAMM

Freitag, 30. Oktober

13,15 Wetterdienst — 13,20 Schallplattenkonzert u. Funkw. 16,30 Plattdeutsche Jugendstunde — 17,00 Die Frau als Helferin in der Marktanalyse — 17,20 Anna Ritter — 17,40 Das bunte Programm — 18,30 Deutsche Kunstdenkmäler in siebenbürgischen Dorfkirchen — 18,55 Erziehungsfunk — 19,30 Klaviersonaten von Ludw. van Beethoven 20,00 Bunter Abend — 22,10 Nachrichtendienst — 22,30 Aktueller Dienst — 22,40 Konzert im Kaffee Wallhof.

Sonnabend, 31. Oktober 1931.

7.10 Morgenmusik — 7.50 Wetter u. Ernährungsfunk — 11.30 Engl. Schulfunk — 12.10 Wetter — 12.20 Börse — 12.30 Mittagskonzert — 13.15 Wetter und Nachrichten — 13.20 Schallplatten — 15.00 Wetter — 15.05 Börse — 15.30 Nachrichten — 15.40 Schiffahrt — 16.30 Buntes Programm — 17.55 Reformations-Abendgottesdienst — 19.10 Fröhliche Weisen — 19.50 Wetter — 19.55 Kyritz — Pyritz 22.00 Nachrichten — 22.20 Aktuelles — 22.30 Tanzfunk.

Herausgeber Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Scharf; für den Anzeigenteil C. W. Güldner; sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Druck: Kempe & Co. Druckereigesellschaft m. b. H. Bremen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Montag, 2. November, 20.30 Uhr
Hurkelriede
Massenversammlung
Redner: Pg. Schwiebert, Hannover
Thema:
Alle Räder stehen still
Eintritt 30 Pfg. Erwerbslose 10 Pfg.
NSDAP.
Sektion Neustadt

Nach Arbeit und Kampf

Das Gelübde

Skizze von Hans Braun.

„Einer fehlt noch!" — Hoch aufgerichtet stand der graubaarige Lotse im Rettungsboot und überflog musternd die Schar, die mit Bangen und Zagen den Vorbereitungen zur Abfahrt folgte. Das Unwetter war zu hart und unvermittelt gekommen. Nun fehlten vier Leute der Rettungsmannschaft; rangen selber draußen mit der wütenden See, hatten vielleicht noch rechtzeitig in schützende Buchten der vorgelagerten Insel einlaufen können oder — trieben schon kalt und still dem Heimatstrande zu und hörten nicht mehr die zermarterten Rufe der Frauen und Kinder, die gram- und sturmdurchrüttelt standen und mit gierigen Augen den grauen Horizont absuchten.

„Einer fehlt noch"! — Dem Alten senkte sich zwischen seine stahlharten hellen Augen eine tiefe Steilfalte unter dem Rand des Südwesters herab. — Nein! Den paar gebückten Männern, denen die Jahre und der harte Beruf die Knochen brüchig gemacht und die nun mit verkniffenen Lippen ihrer Ohnmacht fluchend bei den jammernden Frauen und Kindern standen, — nein! — denen konnte er es nicht zumuten. Er brauchte sehnige Arme, die schwere Riemen meisterten. Saßen doch bei den Jungleuten auf den Ruderbänken schon drei, denen nur das alte Pflichtgefühl die morschen Glieder in das schwere Oelzeug gezwängt hatte. Da draußen am Steingrund wrackte die fremde Fischquatze mit zertobten Segeln und Mast...

Der Fremde, der bis dahin abseits durch sein Glas nach dem gestrandeten Fahrzeug ausgeschaut hatte, war näher gekommen. Er hörte den vergeblich mahnenden Ruf des Alten. Wortlos sprang er über die Bordwand, setzte sich auf den leeren Ruderplatz und ergriff den schweren Riemen.

„Los denn! In Gottes Namen!"

Zitternde Hände lösten das haltende Tau, das Boot rollte auf den Laufschienen ab, schoß in die Brandung und verschwand hinter brüllenden Wellenkämmen. Seufzer, Schreie, Gebete, die ihm folgten, zerriß der Sturm. — —

— — Das kreisende Strahlenkreuz des Leuchtturmes warf schon richtungweisende Blitze in das schwarze Grauen der Sturmnacht, da sahen die unermüdlich Pechbrände Schwingenden tiefaufatmend das Rettungsboot um den Kopf der dürftigen Steinmole biegen. Sie kamen und brachten zwei Durchnäßte, die sie noch lebend von dem Wrack heruntergeholt hatten. Den dritten der fremden Besatzung trug nun wohl die Brandung langsam dem Lande zu, von dem er vergebens Rettung erhofft.

Der alte Lotse drückte dem Fremden, der so wacker mitgeholfen, die Hand. „Warten Sie!" Er sorgte schnell für die Unterkunft der Schiffbrüchigen, dann bat er ihn mitzukommen. In seinem sauberen Stübchen nötigte er ihn, ohne Widerspruch zu dulden, in trockene Kleidung. Lange starrte er in die blaue Flamme des Spirituskochers, auf dem das Wasser zu einem stärkenden Grog summte. Dann fragte er, ohne seinen Gast anzusehen, in einem Ton, der zur Antwort zwang: „Weshalb sind Sie bei dieser Jahreszeit noch hier? Die Badegäste sind schon lange fort. Sie kamen, als es schon leer wurde. Sagen Sie es mir!"

Der Fremde krauste wie unter einem Schmerz die Stirn. „Ich weiß nicht, ob Sie es verstehen, wenn ich Ihnen Ihre Frage so beantworte: — ich will von einer Wunde gesunden, die mir eine Frau geschlagen hat."

Da sah der Alte auf. Eine Weile ruhten seine Augen sinnend auf dem Gesicht des andern. Dann nickte er. „Ich verstehe Sie."

Jetzt schaute auch der Fremde auf, und sie lasen gegenseitig in ihren Blicken etwas Gemeinsames, das den Riegel löste, der vor der letzten geheimen Kammer ihrer Seelen lag. —

Die Gläser klangen leise aneinander. —

„Daß Sie ein Kind der Wasserkante sind, habe ich bei der Fahrt vorhin gesehen." Der Fremde neigte zustimmend den Kopf. „Und daß Sie ein Leid mit sich tragen, sah ich auch. Wem selber ein großes Leid das Herz füllt, der bekommt auch den Blick dafür bei anderen, mit den Jahren. Ich habe an die vierzig Jahre Zeit gehabt, das zu lernen.

Damals stand auch schon ein Leuchtturm, da, am grünen Haken. Den betreute mein Vater. Die Mutter war tot. Damals hieß es, Nacht für Nacht aufpassen, das Leuchtfeuer unterhalten. Heute machen das Maschinen. Ich wohnte beim Vater und half ihm. Daneben hatte ich mein gutes Boot und fuhr zum Fischfang. — Dann kam die Zeit, wo die Menschen im Binnenland ihre Liebe zum Wasser entdeckten. Die ersten Fremden kamen, und — dabei war eine Frau."

Der Alte nahm hastig einen Zug aus seinem Glase und stopfte sich langsam eine frische Pfeife.

„Die hat zuwege gebracht, daß ich eine Nacht, da ich wußte, mein Vater ist krank und braucht Ablösung, meine Pflicht vergaß. — Als ich mich losriß und in die Nacht hinaus trat, sah ich, daß das Feuer auf dem Turm fehlte. Dabei wehte Nordost, und es war schwere See. Ich fand den Vater hilflos auf dem Boden der Stube liegen. Schnell half ich ihm ins Bett und besorgte das Feuer. Der Kopf war mir voll Reue und Jammer. Am anderen Morgen sah ich am Steingrund zwei Mastspitzen aus dem Wasser ragen. Ich stürzte zu meinem Boot und jagte hinaus. Es war nichts mehr zu retten... Da wollte ich mich mit meiner Schuld an derselben Stelle ins Wasser sinken lassen und war schon mit einem Bein außenbords. Aber da fiel mir mein Vater ein. Das ging nicht.

Auf der Rückfahrt — Herr, es war die schlimmste Fahrt meines Lebens — gelobte ich mir, nicht eher zu ruhen, als bis ich siebenmal so vielen, als in dieser Nacht durch meine Schuld ertranken, das Leben gerettet. Wenn mir das gelänge, dann wollte ich darin ein Zeichen der Gnade Gottes sehen und meine Sühne für vollbracht erachten. — Deshalb wurde ich das, was ich bin. Die Zeitung meldete damals sieben, die in der See versanken. Es war die ganze Besatzung eines Schoners. Also siebenmal sieben mußten es werden."

Wieder steckte der Alte die erkaltete Pfeife in Brand. Dann holte er die Bibel und zog ein an den Rändern stark vergilbtes Blatt hervor.

„Hier, sehen Sie! Es waren 45!" Mit steifen Strichen zeichnete er andächtig zwei neue Sterne. Dann streckte er dem Fremden die Hand hin, die dieser wortlos drückte.

„Nun fehlen bloß noch zwei!" Er klappte die Bibel zu und stellte sie umständlich an ihren alten Platz. —

Sie tranken noch ein Glas. Dann bereitete der Alte auf dem großen altmodischen Kanapee ein Lager für den Gast und ersparte ihm damit den Weg zum Ruhequartier im Nachbardorf. Ermattet von der körperlichen Anstrengung fiel der Fremde bald in tiefen Schlaf.

Der alte Lotse aber ging in die Nacht hinaus an den Strand und starrte in das Kreisen des Leuchtfeuers...

— — Im nächsten Frühjahr kam der Fremde wieder. Vor dem Dorf traf er den Lehrer. Seine erste Frage galt dem dem alten Lotsen.

„Der ist vor einem Monat geblieben. — Es war bei Nordost. Sie hatten zwei Mann von einem Fischerboot geborgen. Dabei ist der Alte über Bord gefallen. Alles Suchen half nicht. Er ist wohl gleich sacht weggeglitten, ja —. Als er nach zwei Tagen antrieb und wir ihn aufhoben, da sah er so still und friedlich aus, als hätte er zuletzt noch gesagt: Es ist vollbracht..."

Die Pforte

Still schläft der Park:
vom Sonnenkuß
vergoldet jedes Blatt,
träumt er von Lenz-
und Sommerwonne
den letzten Traum.
Siehst du die Pforte dort,
die weit zurück?
Mir ist, als führte sie
aus herbstlichen Vergehen,
durch Winterleid
und Todeswehen
in neues Frühlingsglück.

W. Eilers.

Scheuklappen für Schwarze

Die afrikanischen Neger sollen vor dem weißen Manne nun wieder Hochachtung bekommen, die ihnen ja dank dem Weltkriege zum großen Teile abhanden gekommen ist. Mußten sie damals doch mit ansehen, wie die Vorkämpfer für Kultur und Menschenwürde mit den Deutschen umsprangen, sie auspeitschten und in Käfige steckten, als seien es abscheuliche Verbrecher. Diesmal sind es nicht die Franzosen, die das Ansehen der Weißen wiederherstellen wollen, sondern ihre einstigen Bundesgenossen, die Engländer. Diese Hochachtung soll den Schwarzen durch recht tugendsame Filme beigebracht werden. Des Pudels Kern ist natürlich ein Geschäft: die Hebung der britischen Filmindustrie. Und der Eifer der englischen Regierung geht so weit, daß sie jegliche etwaige Unterbilanz bis zu einer noch festgesetzten Höhe von vornherein zu decken sich verpflichtet. Aber dafür hat sich das Kolonialamt nun ausgebeten, daß folgende Unsittlichkeiten den Negern nicht vor die Augen kommen dürfen: Bilder von Weibsteufeln, die Albion als Damps bezeichnet, Schnaps trinkende oder gar betrunkene Weiße, unerlaubte Liebe, Ehebruchsgeschichten, weiße Frauen, die ihre Beine zeigen oder die von weißen Männern verprügelt werden, Liebschaften zwischen Europäern und farbigen Weibern und schließlich — allem Weltkrieg zum Trotz — einen Weißen, der einen Mord begeht. Die Afrikaner sollen die Möglichkeit haben, einmal in der Woche ins Kino zu gehen. Ein unternehmender Brite hat sich bereits in einer Oase niedergelassen und führt dort den rastenden Karawanen die vielen Tugenden der Engländer im Bilde vor. Ob die Nigger ein so kurzes Gedächtnis haben?

Ein Schuft

Von Willi Krause.

Der Taxichauffeur steuert seinen Wagen durch die Kantstraße, er sitzt allein am Steuer. Irgendwo in einer kleinen Wohnung hockt seine Frau. Sie erwartet ein Kind. Der Taxichauffeur ist unterwegs. Geld zu verdienen. An der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gerät er, wie alle, in den Trubel der fünften Nachmittagsstunde zwischen große und kleine Wagen, zwischen Radfahrer und Omnibusse, von den Fußgängern ganz zu schweigen.

Autofahren ist schön. Nur nicht für Taxenchauffeure, die damit Geld verdienen müssen. Sie werden von den Verkehrspolizisten — die vor bekannten Herrenfahrern die Hand an den Tschako legen — nicht gegrüßt, aber sehr oft aufgeschrieben, weil sie irgend etwas nicht richtig gemacht haben.

An der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche nun — als der Taxichauffeur seinen Wagen in die Tauentzienstraße lenken will — wird sein Auto von hinten vom Wagen eines Herrenfahrers angefahren. Der Herrenfahrer ist — wie er selbst sagt — in einer vergnügten und behaglichen Stimmung. Kein Wunder: er schreibt für eine Zeitung, die ihn dafür gut bezahlt. Er kann sich ein Auto leisten und seine Kinder zur Nachmittagsvorstellung in die Scala fahren. Er ist ein dicker, fesch angezogener Jude und heißt Fred Hildenbrandt.

Der Taxichauffeur wird sein Kind später nicht in die Scala fahren können, er wird ihm vielleicht nicht einmal immer Brot nach Haus bringen können. Er ist daher auch nicht gerade in vergnügter und behaglicher Stimmung wie der Herrenfahrer Hildenbrandt.

Der Taxichauffeur ruft also den Herrenfahrer an und verlangt den Ersatz des angerichteten Schadens. Der Jude Hildenbrandt versucht auszukneifen, die Taxe verfolgt ihn. So bringt der Herrenfahrer seinen Wagen schließlich zum Stehen und sagt schlicht und einfach zu dem Chauffeur: „Sie sind ein Verbrecher!"

Warum soll er auch nicht? Ein Jude vom „Berliner Tageblatt" kann sich das jedem deutschen Menschen gegenüber leisten, ob es nun ein Taxichauffeur oder ein SA.-Mann ist. Der Leser wird sich wundern, wie kühl und ruhig der Taxichauffeur gegenüber dieser Beleidigung bleibt, er antwortet dem vergnügten und behaglichen Juden nämlich nur: „Und Sie sind ein Schuft!" Begnügt sich also mit der bloßen Feststellung einer Tatsache, denn jeder anständige Mensch wird natürlich der Ansicht sein, daß der Herrenfahrer Fred Hildenbrandt ein Schuft ist. Ein echt jüdischer Schuft. Man höre weiter.

Der Taxichauffeur fährt zu seiner Firma. Hier hat er Unannehmlichkeiten wegen des zertrümmerten Kotflügels. Der Jude Hildenbrandt aber fährt zunächst zu seinen Kindern in die Scala. Abends schreibt er dann ein Feuilleton für das „Berliner Tageblatt". Ueberschrift: „Autodroschke I A 41505". Das wird dann auch richtig bei Mosses veröffentlicht.

Fred Hildenbrandt hat sich Mühe gegeben, das muß man ihm lassen. Er schreibt da zum Beispiel, daß der Taxichauffeur „brutal, rücksichtslos und stumpfsinnig" gefahren ist und daß die Stoßstange des Hildenbrandt'schen Wagens dem Kotflügel der Taxe „einige Unannehmlichkeiten bereitete, sehr berechtigter Weise."

Was sich der Herrenfahrer Hildenbrandt, der Ritter vom Steuer, bei seiner Schreiberei dachte? Lassen wir ihn doch selbst reden hier:

„Der Sinn dieser Veröffentlichung ist aber weniger die Beschreibung eines Falles, der tagtäglich und stündlich in Berlin vorkommt, den Herrenfahrer und Damenfahrer tausendfach und tausendfach erdulden müssen, erlitten haben und erleiden werden. Der Sinn ist vielmehr ein anderer. Lassen wir uns diese abscheulichen und widerlichen Flegeleien immerhin nicht mehr gefallen. Seien wir fernerhin nicht mehr Freiwild für die boshaften Gelüste der Herren Taxichauffeure. Versuchen wir endlich, dazu beizutragen, daß dieser Abschaum unter den Chauffeuren verschwindet, die ihren Beruf berüchtigt und verrufen machen. Versuchen wir, zu helfen, daß der entsetzliche Ton in den Berliner Straßen sich ändert. Indem wir die Flegel festnageln, feststellen, zur Verantwortung ziehen, auch wenn es ein wenig Mühe kostet. Der Führer der Autodroschke I A 41505 ist ein Beispiel dafür, wie ein solcher Fall sich vollzieht."

..... wie ein solcher Fall sich vollzieht! Indem man seinen Beruf ausnutzt, gewissenlos und schuftig, mit echt jüdischer Hundsfötterei, einen armen Menschen, dem man vorher den Wagen zerfahren hat, um seine Stelle zu bringen. Das hat dem Juden und Herrenfahrer Hildenbrandt wenig Mühe gekostet. Ein kleines Feuilleton nur, das er außerdem noch honoriert bekam. Und mit diesem Blutgeld ist dann der Herrenfahrer Hildenbrandt verreist. Der Taxichauffeur?

Er schickte an das „Berliner Tageblatt" eine Berichtigung. Und bekam folgende Antwort:

„Wir bestätigen den Empfang Ihrer Berichtigung vom 6. d. M., müssen aber dazu bemerken, daß eine Entscheidung darüber erst Anfang der nächsten Woche getroffen werden kann, da der Verfasser des von Ihnen berichtigten Artikels zur Zeit noch verreist ist."

Und noch ein anderes Dokument:

„Wie aus dem erschienenen Artikel des „Berliner Tageblatts" vom 4. August zu ersehen ist, ist Ihre Fahrweise sowie Ihr Verhalten gegen andere im Verkehr befindliche Wagen sehr scharf kritisiert und beanstandet worden.

Auf Grund dessen sind wir gezwungen, Ihre Stellung bei uns als Fahrer zu kündigen, da wir es für unmöglich halten, Fahrer, welche den guten Ruf unseres Betriebes schädigen und mißkreditieren, in unserem Betriebe zu dulden."

So vollzieht sich ein solcher Fall, würde der Jude Fred Hildenbrandt sagen. Der Jude Fred Hildenbrandt, den der Taxichauffeur einen Schuft nannte, sehr berechtigter Weise. Und der Taxichauffeur?

„Er wird Stein und Bein schwören, daß nicht ein Wort dieses Berichtes wahr ist", schreibt Hildenbrandt der Schuft. „Die Verbände dieses Berufes sehen vielleicht zu, daß sie nicht gerade die rüdesten Burschen diesen hübschen Beruf ausüben lassen....."

Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo sich auch Herr Hildenbrandt in diesem hübschen Beruf versuchen kann, weil die Setzmaschinensynagoge in der Jerusalemerstraße von Staats wegen geschlossen wurde.